

Predigt von Pastorin Lisa Tsang  
und Pastor Matthias Lobe



St. Jacobi

---

Liedpredigt zu „Kommt und lasst uns Christus ehren“ EG 39  
2. Weihnachtstag | 26. Dezember 2022

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt! Amen.

*Pastorin Lisa Tsang zu Strophe 1-3*

Liebe Gemeinde,

am 2. Weihnachtstag sind wir angekommen in der Weihnachtszeit, die nun begonnen hat.

Wie schön ist es, dass das Kirchenjahr uns vorbereitet auf die großen Feste und uns dann an den Sonntagen danach darüber nachdenken lässt.

Kein überhastetes Hinein- und Herausstürzen wird uns zugemutet, auch wenn manche heute schon ihren Baum abschmücken werden.

Das ist für mich – trotz der Dienste, die zu tun sind – das Wunderbare an diesen drei Heiligen Tagen:

Immer tiefer in diese Freude einzutauchen, die das göttliche Kind schenken will.

Wie schön ist es auch, heute wieder über ein Weihnachtslied nachzudenken, dass nicht so prominent ist wie „ich steh an deiner Krippen hier“.

„Kommt und lasst uns Christum ehren“ ist ein Christnachtsgesang von Paul Gerhardt, gedichtet 1666.

Er ist da 59 Jahre alt und hat schon ein schweres Leben hinter sich mit vielen persönlichen Verlusten und Abschieden.

Seines Amtes an der Berliner Nikolai-Kirche ist er enthoben worden, weil er zu seinem lutherischen Bekenntnis steht.

Ein „kernig-kraftiges, mit seinen wenigen Strophen gedrungene(s) Lied“, so wird unser Weihnachtslied von einem Gesangbuch-Fachmann beschrieben.

„Kommt und lasst uns Christus ehren“ zählt nur 8 Strophen im Original und damit eines der kürzesten Lieder des Dichters.

Er schrieb seine Lieder für die private Andacht ebenso wie für den Gebrauch der Gemeinde im Gottesdienst.

Die Melodie unseres Liedes stammt aus dem ersten Teil des „Quempas“ (EG 30), einem mehrteiligen Weihnachtsgesang aus dem 15. Jahrhundert.

Er erzählt die lukanische Weihnachtsgeschichte.

Damals wurde der Quempas von evangelischen Schulchören in vier Gruppen von unterschiedlichen Plätzen in der Kirche aus angestimmt.

Paul Gerhardt kommentiert in seinem Lied das Weihnachtsevangelium und stellt es in einen größeren Zusammenhang.

Dabei verwendet er das gleiche einprägsame Reimschema wie im Original:

drei Verse mit gleichlautendem Endreim und ein vierter, kurzer Vers mit neuem Ende.

### 1. Strophe

Die erste Strophe ist voller Verben, die uns ermuntern einzustimmen, mit allen Sinnen den Erlöser, Christus, zu besingen und zu loben.

Nicht vornehm verhalten, sondern „fröhlich“, also vernehmbar laut.

Wer sich singend auf das Weihnachtsgeschehen einlässt, wird weggenommen aus dem, worin sie oder er feststeckt oder gefangen ist.

Das Lied beginnt mit einer Aufforderung, die an die Reaktion der Hirten auf die Botschaft des Engels erinnert:

„Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.“

Die Hirten ermutigen sich gegenseitig zum Aufbruch.

Wir werden mit diesem Lied aufgefordert zum Loben, zum Ehren, zum Singen.

Die Hirten mussten erst einmal sehen, was da in Bethlehem geschehen ist.

Wir wissen bereits darum.

Paul Gerhardt führt den, der geehrt, zu dem unser Herz und Sinn sich kehren soll, gleich zu Beginn der ersten Strophe ein: Christus.

Der Christus ist der von Gott gesandte Erlöser, Messias, der Gesalbte, der Retter.

Nur er kann tun, was dann in den folgenden Strophen von ihm erzählt wird:

Seine Taten befreien uns von allem, was das Leben unfrei macht und uns von Gott trennt.

### 2. Strophe

Paul Gerhardt hat in seinen Liedern die biblischen Aussagen und ihre theologischen Bekenntnisse verbunden mit der persönlichen Haltung des Einzelnen oder auch des ganzen Gottesvolkes.

Darum sind seine Lieder gleichzeitig erfüllt, schlicht und ganz persönlich.

Das zeigt sich in der zweiten Strophe besonders gut: Die gott-feindlichen Mächte (Sünd und Hölle, Tod und Teufel) werden durch das Kind besiegt.

Die Gott und das Leben verneinenden und vernichtenden Kräfte grämen sich über das Singen der Gemeinde.

Sie schämen sich, dass ihre angemäßte Macht ungütig ist.

Der Verlierer ist Satan, der uns betrogen hat:

Er hat vorgegeben, dass wir sein würden wie Gott. Herausgekommen ist die Hölle, ist Krieg und Vernichtung, ist all das Elend, das den Einzelnen und die Völker niederdrückt.

Das, was wir an jedem Tag hören und lesen, über den Krieg in der Ukraine, die Unterdrückung in Afghanistan, im Iran und die wieder gestiegenen Zahlen häuslicher Gewalt bei uns in Deutschland. Aber es nicht hinzunehmen, sondern das Heil zu ergreifen und damit den Kummer abzuwerfen – das ist ein Teil der weihnachtlichen, göttlichen Botschaft.

Weil wir es nicht mehr hinnehmen müssen!

### 3. Strophe

Im Mittelteil des Liedes ab Strophe 3 wird der Grund der Weihnachtsfreude benannt: „Sehet, was hat Gott gegeben.“

Auch hier wieder die Einladung zum Aufmerken:

„Sehet!“

Paul Gerhardts Lied ermuntert uns aktiv zu sein und zugleich anzuerkennen, dass das, was uns rettet für uns geschehen ist, ohne unser Zutun.

Und weil das so ist, sind uns Offenheit, Freimut und Unerschrockenheit geschenkt.

Denn das meint die himmlische „Freud“, die sich herleitet von der griechischen „parrhesia“.

Die Strophe bezieht sich auf die Botschaft des Johannesevangeliums: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Gottes Liebe hat den Sohn in die Welt gegeben. „Dieser kann und will uns heben aus dem Leid ins Himmels Freud.“

Diese Strophe steckt voller Bewegung und Beziehung: Gott „hat gegeben“ (3,1), Christus „kann und will uns heben“ (3,3).

Gerhardts Text färbt sich mit dem Tonfall triumphierender Freude.

Das mag manche an Luther erinnern:

Das Hohngelächter der Hölle wird übertönt von dem fröhlichen Singen der Erlösten.

Und wenn wir bedenken, dass über allem Leiden, aller Zerstörung, allem Kampf, aller Verfolgung, auch in unserer Zeit!, diese Zusage steht, dann mag uns das zu Weihnachten trösten, zuversichtlich stimmen und zum Handeln ermutigen.

### *Pastor Matthias Lobe zu Strophe 4-7*

Paul Gerhardts Einladung zum weihnachtlichen Singen wird in der 1. und in der 3. Strophe durch die Imperative „Kommt!“ und „Sehet!“ markiert. Singen soll ein inneres Empfinden in einem sinnlichen Vorgang aktualisieren. Unser Bewusstsein von Gottes Nähe wird durch die singende Betrachtung angeeignet, ja damit überhaupt erst individuell durchdrungen. Eine allgemeine Heilswahrheit wird so zur erfahrenen persönlichen Gewissheit.

Folgt man der doppelten Aufforderung wird man in mehreren Schritten in ein komplexes Geschehen von Verheißenem und metaphysisch Vollzogenem hineingeführt. Die Gegenkräfte zu Gottes Heil sind bereits in der 2. Strophe sämtlich benannt worden: Sünde, Hölle, Tod und Teufel gilt es zu überwinden. Die Strophen 4 und 5 nehmen dieses Kampfmotiv wieder auf. In der 4. Strophe wird Satan als die personifizierte Gegenmacht zitiert, und die 5. Strophe nimmt Bezug auf die Geschichte vom Sündenfall. Dort wird die Schlange als Versucherin verflucht und ihr wird das Zertreten des Kopfes prophezeit. In der christlichen Bildkunst ist das Motiv des Christuskindes, das der bösen Schlange den Kopf zertritt, beliebt.

Paul Gerhardt ruft diese Vorstellung auf und bezieht sie auf Jesus, der hier als der verheißene Stern Jakobs eingeführt wird. Im 4. Buch Mose war verheißen worden: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Zepter aus Israel aufkommen“ (4. Mose 24, 17). Diese Prophezeiung ist in Jesus erfüllt, der hier nicht nur als ohnmächtiges Kind der Maria dargestellt wird, sondern auch als triumphierender Überwinder der widergöttlichen Mächte Sünde, Hölle, Tod und Teufel. Dieser metaphysische Kampf um die Erlösung des Menschen wird von Paul Gerhardt stets mitgeführt, wenn auch nur dem bzw. der Kundigen wahrnehmbar. In seinem bekannten Osterlied „Auf, auf, mein Herz mit Freuden“ (EG 112) führt er es explizit aus. Dort heißt es in den Strophen 4 und 5:

Die Höll und ihre Rotten, die krümmen mir kein Haar;  
Der Sünden kann ich spotten, bleib allzeit ohn Gefahr.  
Der Tod mit seiner Macht, wird nichts bei mir geacht':  
Er bleibt ein totes Bild, und wär er noch so wild.

Die Welt ist mir ein Lachen mit ihrem großen Zorn,  
sie zürnt und kann nichts machen, all Arbeit ist verlorn.  
Die Trübsal trübt mir nicht mein Herz und Angesicht,  
das Unglück ist mein Glück, die Nacht mein Sonnenblick.

Der Kampf Christi gegen die bösen Mächte ist auch in unse-rem „Christnachtsgesang“ der entscheidende theologische Hintergrund. Wir als die Singenden werden so hineingenommen in die rettende Bewegung weg von dem, worin wir als Menschheit festsitzen. Luthers Pathos von der „Freiheit des Christenmenschen“ ist auch für Paul Gerhardt eine wesentliche Glaubenswahrheit. In zeittypischer barocker Drastik hat er eine Strophe formuliert, die nach der 5. vorgesehen war, die aber von betulichen Gesangbuchredaktionen getilgt worden ist. Sie lautet:

Unser Kercker / da wir sassen /  
Und mit Sorgen ohne Massen /  
Uns das Hertze selbst abfrassen /  
Ist entzwey und wir sind frey.

Zugleich mit dieser Strophe ist die theologische Pointe entfernt worden, die da lautet: „wir sind frei“. Diese Glaubensgewissheit wird in den nachfolgenden Strophen 6 und 7 mit ekstatischem Jubel begrüßt. Den Moment, in dem sich dieser Gedanke im eigenen Leben einstellt, nennt Paul Gerhardt eine hochgesegnete – früher hieß es, besser singbar: gebenedeite – Stunde. Sie wird mit verwundernd-dankbarem „O“ angesprochen ebenso wie zwei Zeilen später das direkt adressierte „Jesulein“. Die in der Weihnachtsgeschichte berichtete ungläubige Verwunderung (Lk 2,18: „Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was ihnen die Hirten gesagt hatten“) findet in diesem zweifachen „O“ seinen Niederschlag. Persönlich und innig redet das singende „Volk der Christenheit“ Jesus als „Jesulein“ und „Kindlein“ direkt an.

In der letzten Strophe wagt Paul Gerhardt einen eschatologischen Ausblick. Dieser entspricht vollständig seiner „Andachts- und Singefrömmigkeit“: „Singen lässt etwas sehen“ (Komm. 15) und lässt etwas erfahren von der ungreifbaren zukünftigen Ewigkeit. „Ein Vorklang der Ewigkeit geschieht hier und heute, wann und wo die Gemeinde von Herzen glaubt und Christus mit dem Munde dankt (...) Singende Weihnachtsfreude ist schon ein Stück Himmelsfreude“ (Komm. 16).

Bemerkenswert ist, wie Paul Gerhardt in seiner Nachdichtung des weihnachtlichen Quempas mit seiner strengen Formensprache eine ganze Theologie der Erlösung hineinlegt. Er geht damit tiefer als viele Weihnachtslieder, die an der Oberfläche vom Kind in der Krippe verweilen und es kitschig verklären.

Auch wenn uns die Begriffe, mit denen die böse Gegenwelt beschrieben wird, möglicherweise nicht mehr so leicht über die Lippen gehen, ahnen wir doch, was gemeint ist. Tod und Teufel, Sünde und Hölle hat nicht nur Paul Gerhardt im gerade überwundenen Dreißigjährigem Krieg kennengelernt. Auch wir haben konkrete Bilder vor unserem inneren und äußeren Auge, die uns die Gräueltaten des zurückliegenden Jahres gezeigt haben. Der Kampf mit den bösen Mächten, den Christus metaphysisch bereits gewonnen hat, verlangt von uns real eine innere Kraft und Gewissheit, um hier moralisch wie tatsächlich bestehen zu können.